

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1862

5.7.1862 (No. 156)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 5. Juli.

N. 156.

Vorauszahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkungsgeld: die gepaltene Zeitzeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrich-Strasse Nr. 14, wofelbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1862.

Telegramme.

Homburg, 4. Juli. Dem „Frankf. Journ.“ zufolge hat die homburgische Regierung in ihrer heutigen Sitzung beschlossen, die Aufhebung der Spielbanken zu beantragen. Die Aufhebung selbst soll bald erfolgen.

Hannover, 3. Juli. (Hess. Bl.) Durch königl. Schreiben ist die Ständeversammlung auf unbestimmte Zeit vertagt worden. Die Wiederberufung im Herbst, worüber Differenzen im Ministerium bestehen, ist zweifelhaft.

Neu-York, 23. Juni. (Hess. Bl.) Am 16. hat bei Charleston eine blutige Schlacht mit beträchtlichem Verlust auf beiden Seiten stattgefunden. Der „Charleston Mercury“ befürchtet für die Sicherheit der Stadt. Beauregard, unterwegs nach Richmond, ist in Montgomery angekommen.

Belgrad, 2. Juli. Die serbische Regierung hat eine Adresse nach Konstantinopel geschickt, um ihre Ergebenheit zu bezeugen. Die Unterhandlungen über die schwebenden Fragen werden geheim gehalten. Die serbische Nationalgarde ist auf's neue aufgelöst.

Nagusa, 2. Juli. Am 30. Juni wurde Derwisch Pascha von den Montenegroern zwischen Rubine und Bagmani angegriffen. Er mußte sich bis Bilecio zurückziehen. Von Trebigne aus kommen ihm Truppen zu Hilfe.

Marseille, 3. Juli. Nach Briefen aus Athen vom 27. Juni wurde daselbst eine Amnestie für Prieshergen erlassen. Der Minister des Auswärtigen, Dr. Theodoris, wurde vom Schläge gerührt. Eine eigens ernannte Kommission bereitet die Revision der Wahl- und Gemeindegesetze vor. Die Nationalgarde wird, wie verlautet, 172,000 Mann stark werden.

Man schreibt aus Konstantinopel vom 25., daß West-Effendi, der türkische Kommissär in Belgrad, ausgedehnte Vollmachten zu Zugeständnissen, jedoch unter Vorbehalt der Dberherrlichkeit des Sultans, empfangen hat. Die Aufregung in Serbien dauert fort. Die Serben sind zu energischen Schritten entschlossen, wenn die Porte nur unvollkommen Genugthuung gewährt. — Der Großvezier hat ein Fest zur Jahresfeier der Thronbesteigung des Sultans gegeben. Es waren ungefähr 2000 Gäste dazu geladen.

Das Finanzgesetz Badens für 1862 u. 1863.

Die Beschaffenheit des Haushalts ist im Kleinen wie im Großen von höchster Bedeutung. Geordnete ökonomische Verhältnisse gelten mit Recht als die Grundbedingung des Wohlergehens der einzelnen Familien, wie eines ganzen Volkes. Es sollte darum jeder Staatsbürger, wie er seinen eigenen Haushalt zu überwaehen berufen ist, auch dem Haushalt seiner Gemeinde und dem großen Haushalt des Staates seine Aufmerksamkeit zuwenden. In konstitutionellen Staaten — und dies ist eben ein großer Vorzug der konstitutionellen Staatseinrichtung — ist die Regierung verpflichtet, über die Einnahmen und Ausgaben der Staatsverwaltung bis auf den letzten Kreuzer den die Gesamtheit der Staatsangehörigen vertretenden Landständen Rechenschaft abzulegen; ihr liegt fern, ob, sich an jedem Landtag über die für die nächste Periode in Aussicht zu nehmenden Einnahmen und Ausgaben der Staatsverwaltung mit den Ständen zu vereinbaren. Für die

Vergangenheit hat also die Regierung nachzuweisen, ob sie die Einnahmen nach der ihr eingeräumten Befugnis erhoben, auch die Staatsgelder, wie es die Gesetze verlangen, verwendet hat, und für die Zukunft werden ihr durch das Budget die Grenzen vorgezeichnet, innerhalb deren sie sich bewegen darf. Mit welcher Spezialität die Nachweisungen und Etats, die den Ständen vorgelegt werden, bearbeitet sind, und mit welcher Gründlichkeit dieselben von den Kammern geprüft werden, davon kann sich Jedermann überzeugen, der sich die Mühe nehmen will, die Vorlagen der Regierung und die landständischen Berichte einer näheren Einsicht zu unterziehen.

Diese wenigen einleitenden Worte führen uns zu der Betrachtung des so eben im Regierungsblatt erschienenen Finanzgesetzes für die Jahre 1862 und 1863, welches mit der nunmehr vertagten Ständeversammlung vereinbart worden ist. Wir werden hierbei nur auf die Hauptsummen hinweisen; die die verschiedenen Dienstzweige berührenden Einzelheiten können aus dem Etat entnommen werden, welcher dem Finanzgesetz angegeschlossen ist.

Wie der kluge Familienvater zunächst auf die unabwendbaren Ausgaben, welche er zu befretten hat, Bedacht nimmt, und erst dann, wenn diese ihre Deckung gefunden und die Einnahmen einen Ueberschuß gewährt haben, in Erwägung zieht, ob dieser Ueberschuß etwa zu Ausgaben zu verwenden sei, die — wenn auch nicht schlechthin notwendig — doch nützlich sind, ebenso muß auch im Staatshaushalt verfahren werden. Wir finden deshalb im Finanzgesetz eine Trennung der Ausgaben nach ordentlichen und außerordentlichen; jene — die ordentlichen Ausgaben — sind zur Befriedigung der ständigen, regelmäßig wiederkehrenden, diese — die außerordentlichen Ausgaben — dagegen zur Befriedigung einmaliger oder doch vorübergehender Staatsbedürfnisse erforderlich.

An solchen ordentlichen Ausgaben weist der Etat für die beiden Jahre 1862 und 1863 die Summe von 32,829,578 fl. oder für ein Jahr 16,414,789 fl. nach. Für diese Ausgaben war also vor Allem Deckung zu beschaffen. Sie findet sich in den ordentlichen Einnahmen, welche für die genannten beiden Jahre zu 34,235,676 fl., für ein Jahr also zu 17,117,838 fl. bemessen sind. Die ordentlichen Hilfsquellen des Staates reichen demnach zur Befriedigung seiner Ausgaben nicht nur zu, sie gewähren vielmehr noch einen Ueberschuß von 1,406,098 fl., somit für jedes Jahr einen solchen von 703,049 fl. In Baden war man um die geeignete Verwendung der Einnahmeüberschüsse nie verlegen. Wo es galt, durch die Herstellung neuer Land- und Wasserstraßen den Verkehr zu erleichtern und zu beleben, Künste und Wissenschaft zu pflegen, Handel und Gewerbe zu unterstützen, die Landwirtschaft zu fördern, die Einrichtung der Staatsanstalten zu verbessern, wurde stets mit vollen Händen gegeben. Ein Zeugnis hiefür legen die in der im Jahr 1851 erschienenen Finanzstatistik enthaltenen Ziffern ab, die mittlerweile einen bedeutenden Zuwachs erhalten haben mögen. Auch das vorliegende Finanzgesetz zeigt solche außerordentliche oder Nützlichkeitsausgaben in dem namhaften Betrag von 2,672,617 fl. Glücklich Weise mußte aber zu ihrer Deckung nicht in erste Linie auf die für die Jahre 1862 und 1863 in Aussicht genommenen Ueberschüsse gegriffen werden, sie konnten vielmehr, wie der Art. 3 des Finanzgesetzes zu erkennen gibt, zum großen Theile in den in der vorangegangenen Etatsperiode angesammelten verfügbaren Geldvorräthen ihre Deckung finden. An solchen Vorräthen

oder, wie sie gewöhnlich genannt werden, Betriebsfondsüberschüssen waren nämlich am Anfang der Budgetperiode 1,362,191 fl. (Bericht des Abg. Kirchner über den umlaufenden Betriebsfond für 1862 und 1863) vorhanden, und es ist daher zur vollständigen Deckung der für 1862 und 1863 ganz besonders starken außerordentlichen Ausgaben von den Ueberschüssen der Jahre 1862 und 1863 nur die Summe von 1,310,426 fl. erforderlich, so daß schließlich nach Befriedigung aller der ordentlichen und der außerordentlichen Ausgaben noch ein Einnahmeüberschuß von 95,672 fl. übrig bleibt.

Das Ergebnis des neuesten Staatshaushalts-Etats darf hiernach als vollkommen befriedigend, es darf selbst als günstig betrachtet werden, wenn man auf die große Summe der den Charakter der Gemeinnützigkeit tragenden, aber nicht unbedingt obligatorischen Ausgaben, die ohne Ausnahme aus Einnahmeüberschüssen bestritten werden können, hinseht, und zugleich berücksichtigt, daß die große Regierung unter Zustimmung der Stände in der Erbschafts- und Schenkungsgabecise und in der Fleischsteuer eine immerhin erwähnenswerthe Mindererung hat eintreten lassen.

Zwei Verwaltungszweige — die Post- und die Eisenbahnbetriebs-Verwaltung — sind von der allgemeinen Staatsverwaltung ausgedehnt und deshalb in dem Finanzgesetz besonders aufgeführt. Es geschieht dies, weil ihre Reinerträge für die beiden Jahre 1862 und 1863, zusammen zu 5,575,979 fl. veranschlagt — einen speziellen Zweck — der Verzinsung und Tilgung der Eisenbahnschuld — gewidmet sind.

Der Bedarf für die Eisenbahnbauten wird, wie aus der bezüglichen Regierungsvorlage und dem Kammerberichte zu entnehmen, vorerst aus den für den Eisenbahnbau bereits angesammelten Mitteln bestritten und ein Anlehen vorerst umgangen werden können, was nur einen wohlthätigen Einfluß auf den Stand der Staatsschuldverhältnisse anhängern kann. Die schon zum großen Theil vollzogene Konvertirung der 4 1/2 procentigen Eisenbahnschuld wird zur Folge haben, daß bezüglich des Eisenbahnbaues nur noch Schuldtitel, die mit 3 1/2 und 4 Proz. zu verzinsen sind, bestehen. Und was die eigentliche Staatsschuld anbelangt, so beträgt der Zinsfuß für dieselbe, soweit sie auf Inhaberpapieren beruht, nur 3 1/2 Proz.

Wir haben noch des Betriebsfonds der Staatsverwaltung zu erwähnen, der ebenfalls einen Bestandtheil des Hauptfinanzetats ausmacht. Jeder Geschäftsbetrieb erfordert einen Fond, der dem Geschäft dienlich ist. Eines solchen Fonds bedarf auch die Staatsverwaltung zur ungehemmten Befriedigung ihrer weit verzweigten Bedürfnisse. Während sich die Ausgaben der Staatsverwaltung ziemlich gleichmäßig auf das ganze Jahr vertheilen, fließen ihre Einnahmen bald stärker, bald schwächer. Wir erinnern hier nur an den Ertrag der Domänen; Güterpachtzinsen und Holzzerlös gelangen zum weitaus größten Theile in den Wintermonaten zur Staatskasse; auch die Steuerverwaltung liefert einen Theil ihres Ertrags, wie z. B. die Weinaccise, erst gegen den Jahreschluß. Die Staatsverwaltung hat also zunächst einen Geldvorrath nöthig, auf den sie jederzeit greifen kann. Und dies ist der erste Theil des Betriebsfonds. Sie muß aber zum Betrieb der Gewerbe in den Staatsanstalten, ferner zum Betrieb der Hüttenwerke und der Salinen, sowie zum Mäzbetrieb verschiedene Stoffe, Materialien und Erzeugnisse im Borrath halten, deren Geldwerth im Betriebsfondsetzt unter dem Namen der Naturalvorräthe aufgeführt ist. Endlich ist

Kg. Helene.

(Fortsetzung aus Nr. 155.)

„Du wirst ihn nicht — Du wirst's versuchen und eine Erklärung von ihm erhalten, ohne Gewaltthätigkeit? Du wirst ihn behandeln, wie —“

„Ich will ihn behandeln wie einen Mann von Ehre, Helene. Er muß dies verdienen; wie hätte er sonst Deine Liebe gewonnen?“

„Und Du verläßt mich nicht?“

„Eigentlich aufgehoben, Helene,“ und er legte die Hand auf's Herz.

„Kannst Du nicht warten, bis der Vater zurückkommt? Kannst Du ihm nicht schreiben?“

„Keins von beiden, Helene; ich verlor den Janus und hätte vierzehn Tage weiter zu warten. Nein; ich gehe noch heut' Abend; Du kannst Einem von den Diensthöten sagen, wo er meine Sachen findet.“

„Alles, Gott befohlen,“

Wie sie ihn in ihren Armen hielt und ihm begierig in die Augen sah, als wollte sie ihn ablesen, ob der Bruder, der innig geliebte, dem noch inniger geliebten Manne den Tod bringen könne. — Er ist sich endlich von ihr los, und zu verweindern war kaum, daß der, eine Stunde nach Heinrich's Erbeiden, eintretende Arzt das Fieber beträchtlich gesteigert fand und ihre Umgebung tadelt, daß man die Kranke den Bruder habe sprechen lassen.

„Wie wenig wüßte der gute alte Mann, der an ihrem Bette stand, von der Ursache jenes heißgerötheten Angesichts, jener gemurmelten Worte.“

Doch jede Krankheit findet ihr Ziel: entweder kommt der Tod und nimmt still lösend dem Lebenden die Bürde ab, oder die Heilung verschont ihn und die Gesundheit legt ihm eine Bürde nur fester gedrückt auf.

Helene genas. Sie war jung, kräftig, und hatte einen starken Willen, und genas. — ob zu ihrer Freude, ob nicht in Trauer über ihr

vergebens Hoffen auf den dunkeln stillen Erdboden, wußte sie allein. Sie war jetzt ganz gesund, eher herber, und zärtlicher mit Blinzeln als je.

Das neuvermählte Paar kam heim, und Frau Newton's besonderer Spargel sich entwickelte sich hurtig.

„Sie wissen, meine Liebe,“ sagte sie zu Helene, „Ihr Vater ist kein junger Mann; sein Leben zu versichern wäre eine große Ausgabe, und zudem ist er beleidigt und hat Anlage zum Schlagfluß scheint mir, ich muß also auch auf mich bedacht sein, im Fall etwas einträte. Nun meine ich denn doch, wir könnten mit Einem Diensthöten weniger auskommen; Ihr Mädchen ist eine ziemlich vorlaute und nicht viel zu brauchende Person, und da habe ich ihr denn gestern angekündigt.“

„Angekündigt, und ohne mich zu fragen, Frau Newton?“

sagte die erkaunte Helene. „Meine Diensthöten fortzuschicken!“

„Oh, nicht doch, Liebel! — meine Diensthöten.“

„Ich werde auf der Stelle mit dem Vater reden.“

„Thun Sie das, liebste Helene; er wird mir gewiß Recht geben.“

Was vermochten die arme Helene oder ihre Schwestern gegen diese neue Mutter auszurichten, die von Mitternacht bis zum Morgen den leicht zu bearbeitenden Admiral für ihre Ansichten stimmen konnte, während eine halbe Stunde beim Essen Alles war, was sie erlangen konnten, und dann nicht allein. Ihr Mädchen kam also fort, und die Schwestern halfen einander anfleiden, und waren neugierig, was nun käme.

Sie brauchten nicht lang zu warten. Eine Miethskutsche fuhr eines Tags, eine Woche etwa nach der Verabschiedung der Dienerin, vor der Thür an, und heraus stiegen eine dicke ältliche Madam und ein junger, rothhäutiger, moosnasiger, aber nicht über sommerprossiger, Herr.

„Wer ist denn das?“ sagte Marie, am Fenster. „Am Ende Johnny's Mutter, um zu fragen, warum sie fort mußte.“

„Siehst kaum danach aus. Da kommt noch eine Droschke mit Kopf

fern hintenauf, und die Sachen alle werden in den Vorplatz getragen. Ich muß doch gehen und sehen.“

„Oh, meine liebste Helene, wie freue ich mich, daß Sie heraufkommen. Das da ist meine Mutter, und das mein Bruder. Sie wird ein Weibchen bei mir bleiben.“

„Wie befinden Sie sich, Fräulein?“ sagte die beleidete Dame, Frau Bates.

„Sie sind hoffentlich wohl — ich bin entzückt, meiner Tochter neue Häuslichkeit zu sehen. Hast Du Silber, Katharine, Schah, der Mann wartet auf Bezahlung.“

„Ach je! nein. Hätten Sie wohl, liebste Helene — und wollten mir aushefzen?“

Helene bezahlte den Kuffner und geleitete sie dann in's Eßzimmer.

„Das ist Susanne, Mama, und das die arme Marie.“

„Erfreut, Sie zu sehen, Fräulein,“ begrüßte Frau Bates Susannen, und auch Sie, meine liebe Fräulein Marie. Ich habe von der unglücklichen Geschichte mit Herrn Blackwood gehört, liebste Helene, und gebe Ihnen mein ganzes Mitgefühl. Es ist mir auch zwei Mal in der Art mitgespielt worden, ehe ich Herrn Bates heirathete, liebste Helene.“

„Und nun, liebe Helene, was für ein Zimmer kann Mama haben, so lang sie bleibt? Ich meine, das Zimmer, in dem ihr Mädchen jetzt schläft, würde am besten sein, und dann könnte Karlsruhen das Antleidekabinett daneben haben, mit dem Ausgang, wissen Sie.“

„Das Refektorium ist frei.“

„Das benütze ich als Toilettezimmer, Helene, Liebe.“

(Fortsetzung folgt.)

Prag, 29. Juni. (Ost. P.) Auf der vollendeten böhmischen Weisbahn ist die erste Lokomotive heute anstandslos in Prag angekommen.

liegt keinem Zweifel, daß man über diese Einsprache hinweggehen und bei dem Verfügt verbleiben wird, obgleich die neuesten Nachrichten aus Vera-Cruz, 1. Juni, melden, daß die Verbindung mit Orizaba wieder hergestellt und die Truppen unter Lorencez verproviantiert werden konnten. Ich hatte heute Gelegenheit, das Schreiben eines Artilleriehauptmanns an seine Familie zu lesen. Er schreibt den ganzen Unfall bei Puebla dem General Lorencez zu, welcher mit unglücklicher Hast und Unvorsichtigkeit zu Werke gegangen sei. „Lorencez“ — schreibt der Hauptmann — ist ein Enkel Dubinot's und er machte es vor Puebla, wie Dubinot vor Rom, wo wir uns durch seine Hast auch blutige Köpfe holten. Admiral Jurien de la Gravière wird seine Flagge an Bord der gepanzerten Fregatte „La Normandie“ aufziehen, und zwischen dem 20. und 25. nach dem Golf von Mexiko abgehen. — Der Kaiser wird am 11. in Wisby erwartet, wo seit zwei Wochen die Arbeiter beschäftigt sind, die Villa „Strauß“ für die Aufnahme des Kaisers und die Zelte für die Pferde und Equipagen herzurichten. Außer 5 bis 6 Generalen, Offizieren aller Grade und Waffen ist bereits der französ. Gesandte in der Schweiz, Hr. Turgot, eingetroffen; Hr. Baroche und mehrere Minister werden erwartet. — Heute hielt die Akademie ihre öffentliche Jahresversammlung wegen Verteilung der Monthyonpreise. Den Bericht über den Tagespreis erstattete Hr. v. Montalembert. Hr. Willemain erstattete den Bericht über den literarischen Preis, und Hr. Legouvé las einige Fragmente des geordneten Werkes der Frau Duparquet. Der Bericht des Hrn. Montalembert wurde vom zahlreichen Auditorium mit großem Beifall aufgenommen, und enthält trotz zahlreicher Streichungen noch sehr viele politische Anspielungen. — Die Börse schließt heute fester, als die gestrige Liquidation es erwarten ließ. Rente 68.35. Mob. 846.25. Ital. Anl. 73.20.

Belgien.

Brüssel, 2. Juli. (Köln. Ztg.) In dem Befinden des Königs ist wieder ein Umschlag zum Schlimmern erfolgt. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag haben die Blasenschmerzen wieder mit der alten Heftigkeit begonnen und der allgemeine Zustand erschien dermaßen bedenklich, daß man den inzwischen mit bestem Vertrauen nach Paris zurückgereisten Dr. Civiale telegraphisch hierher berief. Derselbe ist vorgestern hier eingetroffen.

Dänemark.

Kopenhagen, 26. Juni. Man schreibt dem Wiener „Kochschaffler“: „Ich hatte Ihnen gemeldet, daß die dänische Regierung mit dem Plane umgehe, durch Verleihung einer neuen Gesamtsaatsverfassung die Schleswig-Holsteiner Frage zu erledigen; ich kann Ihnen nunmehr mitteilen, daß dieser Plan soweit gereift ist, um in Wien und Berlin vorzulegen werden zu können. Es wird dies wahrscheinlich auf dem Wege außerordentlicher Missionen geschehen.“

Rußland und Polen.

Warschau, 28. Juni. Heute Nachmittag fand eine allgemeine Versammlung des Staatsrats statt, welche Graf Wielopolski mit einer Ansprache eröffnete, worin er zunächst mit Bedauern des gegen den Statthalter Grafen Lüders unternommenen Nordversuchs gedachte und bemerkte, daß er vom Statthalter zum Vorsteher im Staatsrat ermächtigt sei, damit durch den traurigen Zwischenfall die Thätigkeit desselben nicht weiter aufgehalten werde. Sodann verbreitete sich die Rede über die neuen Zustände des Reichs an Polen und besonders über die Stellung der Regierung zur römisch-katholischen Geistlichkeit im Königreich.

Die neuesten Berichte vom Befinden des Grafen Lüders lauten nicht gut. Er hat die Sprache verloren und der ganze Kopf ist angeschwollen. — Der „Schl. Z.“ zufolge wurde am 25. d. der Erzbischof Felinski bei einem Spaziergange in dem an sein Palais stoßenden Garten von einem Steine getroffen, der aus einem anstoßenden Garten geworfen war.

Petersburg, 26. Juni. (Nat.-Ztg.) Nun kommen aus den Provinzen die Brandnachrichten. In Petrows (Gouvernement Saratow) zerstörte ein Brand 232 Häuser, in Borzin (Gouvernement Petersburg) 39 Häuser und 28 Scheunen. In Vesja (selbes Gouvernement) wurden 8 Häuser ein Raub der Flammen und ein 65jähriger Bauer ist der Brandstiftung geschädigt. Zigeuner hätten ihm hierfür tausend Rubel versprochen. Darauf hin wurden auch die Zigeuner verhaftet.

Großbritannien.

London, 2. Juli. Die Vermählung der Prinzessin Alice mit dem Prinzen Ludwig von Hessen fand heute in aller Stille in Osborne statt, und da der greise Erzbischof von Canterbury wegen Unwohlseins nicht kommen konnte, so wurde die Trauung durch den Erzbischof von York vollzogen. Die Königin, die noch unter dem Einfluß ihres tiefen Kummer steht, war ganz privatim zugegen und erschien in tiefer Trauer von ihren vier Söhnen, dem Prinzen von Wales, den Prinzen Alfred, Arthur und Leopold, umgeben. Ueber das Trauungsereignis meldet man, wie folgt: Die Königin, die außer den Prinzen auch die Herzogin von Wellington und die Herzogin von Ashole zur Begleitung hatte, wurde durch den Lord-Kammerherrn aus ihren Gemächern abgeholt und nach einem Sitz auf der linken Seite des Altars geleitet. Als die Königin und alle Andern ihre Plätze eingenommen hatten, geleitete der Lord-Kammerherr den Bräutigam nach seinem Platz auf der rechten Seite des Altars. Der Bräutigam hatte seinen Bruder, den Prinzen Heinrich von Hessen, zur Seite; der Lord-Kammerherr begab sich hierauf nach J. M. Gemächern und geleitete die Braut von dort nach der linken Seite des Altars. Die Braut hatte ihren Oheim, den Herzog von Sachsen-Roburg-Gotha, zur Seite, und ihre Schwestern, die Prinzessinnen Helene, Luise und Beatrice, und die Prinzessin Anna von Hessen zu Brautjungfern. Die Eltern des Bräutigams standen der Königin gegenüber. Als die Braut ihren Platz eingenommen hatte, begann der Trauungsdiener. Als Brautvater fungierte der Herzog von Sachsen-Roburg; die Königin blieb, bis Alle, die der Trauung

beigewohnt hatten, fort waren, und zog sich dann zurück. Die Andern königl. und erlauchten Personen und Gäste begaben sich nach dem Salon (Drawing Room). Man sah bei der Gelegenheit keine andere als die gewöhnliche Morgentracht. Unter den Anwesenden, deren Namenliste über eine halbe Timespalte fällt, befanden sich auch Carl Granville, Carl Russell, Viscount Palmerston, der Earl of Clarendon, der Earl of Derby, Mr. Van der Weyer u. s. w. Um 2 Uhr wurde ein Dejeuner aufgetragen und nachher kehrte der größte Teil der Gäste nach London zurück. Gegen 5 Uhr verließen der Prinz und die Prinzessin Ludwig von Hessen das Schloß Osborne, um sich nach St. Clare in der Nähe von Ryde auf der Insel Wight zu begeben. Ihre Maj. die Königin hat die Absicht ausgesprochen, dem Prinzen Ludwig von Hessen den Titel „Königliche Hoheit“ zu verleihen.

Die Ausstellung hatte gestern einen mittelguten Tag; sie wurde nämlich von 62,336 Personen besucht, von welchen 5566 Saisonkarten-Inhaber waren, 56,770 ihre Schillinge zahlten. Die Ankündigung der gewonnenen Preise soll am Freitag den 11. Juli stattfinden, und es wird keine Mühe gespart, um aus dieser Zeremonie ein imposantes Fest zu machen. Das auswärtige Amt hat die verschiedenen kontinentalen Regierungen ersucht, das Fest durch eine amtliche Botschaft zu beehren. Man glaubt, daß nahezu alle diese Einladungen annehmen werden.

Amerika.

Neu-York, 21. Juni, Morgens. Vor Richmond hat ein lebhaftes Schirmgefecht stattgefunden und die Konföderierten nahmen eine drohende Haltung an. Die Südlings begannen auf die Unionsflotte bei City Point zu feuern. Letztere erwiderte den Angriff und brachten die feindlichen Batterien zum Schweigen. General Buell's Armee ist über Huntsville nach Dr-Tennessee aufgebrochen. General Jackson hat eine ansehnliche Streitmacht in Harrisonburg und Fort Republic konzentriert. Fremont ist im Vorrücken gegen Newmarket begriffen; im Shenandoah-Thal wird eine Schlacht erwartet. General Pope hat die Verfolgung Beauregard's aufgegeben. Es heißt, daß die Unionsarmee eine Defensivlinie von Corinth nach Memphis ziehen und die Offensive im Westen für die Zeit der Sommermonate aufgeben werde. Die Südlings in Richmond ziehen noch immer Verstärkungen an sich. Dem Vernehmen nach wird der Unions-Kriegssekretär von den Gouverneuren der verschiedenen Staaten mehr Truppenaushebungen verlangen. Die Unionsstruppen haben das von den Südlings geräumte Cumberland Gap besetzt. In Neu-Orleans ist keine merkliche Veränderung eingetreten. Ein Mann ist in dieser Stadt gehängt worden, weil er die Unionsflagge vom Mänggebäude herabgerissen hat. Pierre Soule ist nach Neu-York gebracht und im Fort Lafayette eingesperrt worden. Das Repräsentantenhaus hat eine Bill angenommen, welche die den Rebellen gehörenden Sklaven konfisziert. In Memphis ist ein Unions-Zeitungsinspektor ernannt worden. Die nordstaatlichen Schildwachen haben Befehl erhalten, auf Jeden zu schießen, der die Unionsflagge herabreißen oder unionistisch gefärbte Bürger belästigen will. 3000 Ballen Baumwolle sind von Memphis verschifft worden. Im Norden von Mississippi sollen Guerillas die Baumwolle verbrennen. Zur Erwidrerung an das Emanzipationskomitee sagt Präsident Lincoln, daß eine Emanzipationsproklamation den gewünschten Zweck nicht erreichen würde, da gegenwärtig in den südlichen Staaten nicht einmal der Verfassung die ihr gebührende Geltung erzwungen werden kann. Das Komitee der Mittel und Wege hat über eine Bill berichtet, welche die zeitweiligen Einfuhrzölle bedeutend erhöht; sie legt einen Mehrgewinn von 25 Cent. per Gallon auf Cognac (Brandy) und einen Mehrgewinn auf alle Spirituosen, auf Eisen, Kupfer, Kohlen, Teppiche, Wollewaren, Zucker, Tabak, Coak und Materialwaren, furs auf alle auswärtigen Einfuhrartikel. Das Flottenkomitee hat eine Bill an den Kongreß gebracht, welche Marineposten und Werften an die Seen Erie, Michigan und Ontario zu gründen bezweckt.

Neu-York, 21. Juni, Abends. Die Südlings sind in Mobile beträchtlich verstärkt worden und machen außerordentliche Anstrengungen, um die Einnahme dieser Stadt zu verbinden. Die Unionsstruppen in Key-West werden zur Verstärkung der vor Charleston stehenden Truppen abgehen. Die unionistischen Kanonenboote haben auf dem White River eine feindliche Batterie nach scharfem Gefecht genommen. Beauregard steht mit 80,000 Mann bei Ocala. Kerby Smith steht mit 20,000 Mann bei Anoga und Wandor mit einer kleinen Masse Reiterei bei Granada. Diesen Nachmittag spuken hier wirre Gerüchte von der Niederlage und dem Sieg McLellan's. Sie lassen sich jedoch auf keine verlässliche Quelle zurückführen. McLellan meldet heute Nachmittag, daß „die Dinge heute ziemlich ruhig stehen und daß nicht so viel wie gewöhnlich bombardiert wird.“ „Unsere Anstalten“, fährt er fort, „gehen gut vorwärts. Der Feind eröffnete gestern sein Feuer mit einigen schweren Geschützen, that uns jedoch keinen Schaden.“ Andere Depeschen sagen, daß noch Nichts als das alltägliche Geplänkel vor Richmond vorgekommen sei. Die Konfiskation des Dampfers „Circassian“ bestätigt sich. Der Schooner „Mary Stuart Nashua“ wurde festgenommen, während er durch die Blockade schlüpfen wollte; die Mannschaft entkam ans Land. Die Neu-Yorker Blätter bringen Nachrichten aus Vera-Cruz vom 1. Juni. Der „Herald“ enthält Nachrichten aus Yufatan vom 28. Mai, wonach die Mexikaner sich in großen Massen gegen die Franzosen erhoben, so daß letztere zur Uebergabe gezwungen werden dürften. Die Offiziere auf der französischen Flotte im Hafen von Neu-York berichten, daß die neuesten amtlichen mexikanischen Depeschen sehr günstig für die Franzosen lauteten.

Vermischte Nachrichten.

Karlsruhe, 4. Juli. (Rheinische Kunstausstellung. VI.) Beim wirklichen Ankauf für die Verlosungen fielen einige

der vorgeschlagenen Nummern aus; dagegen wurden folgende, nachträglich in Vorschlag gebrachte Bilder angekauft: Nr. 383 von E. Schaffer dahier, Genrebild aus dem Schappachthal, ein in hohem Grad ansprechendes und in der Gesamtwirkung sehr gut durchgeführtes Bild; nur hätten wir der Vegetation ein strengeres Naturstudium gewünscht. Nr. 220, „Fistenunterricht beim Großvater“ von Wagner dahier. Derselbe Gegenstand war voriges Jahr von demselben Künstler in größerem Format ausgeführt; die gegenwärtige Darstellung erscheint bei gleich guter Ausführung befriedigender; sie ist hier wie dort fleißig und lebendig in der Farbe, die Auffassung charakteristisch und naturwahr. Nr. 42, Gebirgsbach von Emil Lugo in Karlsruhe, eine wildromantische Gebirgslandschaft von großem Umfang, reich in der Komposition und von tüchtiger Ausführung; das Wasser namentlich sehr lebendig. Nr. 130 die Kapelle bei Reichenthal, von E. L. Fährbach dahier; der Vordergrund sehr gut komponiert und ausgeführt, der sonnige Weg zur Kapelle und diese selbst mit ihrer Umgebung sehr gemüthlich. Nr. 385, „An der polnischen Grenze“, von Nikutowski, ebenfalls in Karlsruhe; ein kleineres Genrebild von sehr guter Ausführung. Der preussische Gendarm an der im Schneegebüßer halb verwehten Graniza polska wird den Reispas des polnischen Bauern gewiss in Ordnung finden; denn das versichert ihn dieser Hand auf Herz. Von demselben Künstler sind noch zwei Bilder ausgeführt: „Heimkehr vom Markte“, Nr. 384, recht humoristisch und ebenfalls gut in der Behandlung — und Nr. 386, „Abziehendes Gewitter“. Die Sonne wird bald wieder in ihr Recht treten; allein es gilt, den Wirkungen eines Blitzstrahles zu begegnen, was den herbeilebenden Landleuten wohl bald gelingen wird, da sie voller Eifer sind, und Wasser in der Nähe ist. Luft, Landschaft und Staffage sind gut.

Baden, 4. Juli. Montag den 7. d. wird in den Räumen des Konversationshauses ein Konzert zum Besten des Ausbaues der hiesigen evangel. Kirche stattfinden, auf das wir alle Kunstfreunde aufmerksam machen möchten. Mit anerkennendwerther Bereitwilligkeit haben außer dem Orchester des Mannheimer Hoftheaters, dessen Leistungen unter der Direktion des Hrn. Hofkapellmeisters Kadner sich einer allgemeinen Anerkennung erfreuen, namhafte Künstler ihre Mitwirkung zugesagt, so daß ein seltener Genuß in Aussicht steht. Unter den Mitwirkenden nennen wir Frau Niemann-Seebach (Deklamation), Hrn. Dr. Will (Gesang), Hrn. Heermann (Harfe), Hrn. Kapellmeister F. Hiller aus Köln (Klavier), Hrn. Cosmann (Violoncell) und Hrn. Heermann (Violine). Diese Namen, die ein vielseitiges Programm versprechen, und der edle Zweck, für den der Ertrag des Konzertes bestimmt ist, werden hoffentlich auch von auswärtig recht zahlreichen Besuch herbeileiten.

Freiburg, 2. Juli. (Zbr. Ztg.) Je näher unser Sängertag heranrückt, desto mehr Theilnahme zeigt sich für denselben. Mehrere Vereine werden mit einem namhaften Kontingent von Sängern erscheinen, als sie ursprünglich anmeldeten, insbesondere ist dieses bei den Vereinen von Rehl und Kolmar der Fall. Von Kolmar werden außer den ungefähr 50 Sängern noch 20 weitere kommen. Auch hat sich noch ein weiterer Verein aus dem Elsaß, von Pfaffstätt, zur Theilnahme gemeldet, welcher in dem Konzert und Banquet je ein französisches Lied vortragen wird. Die Bewilligung von Extrazügen, sowie die Ausgabe von Retourbillets an Sängern schon am Samstag, die bis Sonntag Abends Gültigkeit haben, werden die Zahl der Festbesucher wesentlich vermehren.

Frankfurt. (Zum deutschen Schützenfest.) Der offiziellen Festzeitung entnehmen wir einige Notizen über die Festräumlichkeiten. Der Raum, welchen der eigentliche Festplatz einnimmt, beträgt etwa 25 Morgen, welchen der verschobene Bierest, welches sich mit der einen Front an die Fahrbahn nach Bornheim, mit der andern an die Friedberger Landstraße anlehnt. Im Osten und Süden davon, über die sogenannte Bornheimer Haide hin, breitet sich ein ganzes Dorf von Verkaufsbuden, Buden für Schenkwürdigkeiten, Caroussells u. aus. Auf dem Festplatze selbst erheben sich als hervorragende Gebäulichkeiten: 1) die Festhalle mit Küche und den dazu gehörigen Kellereinrichtungen, 2) die Schießhalle, und 3) der Obentempel.

Die Festhalle bildet mit der Küche u. den nach Osten dem Dorfe Bornheim zugekehrten Theil der Gebäulichkeiten. Sie ist ein 410' langes und 164' breites Kreuz, im Innern mit geschmückten Säulen und Galerien versehen, und vermag etwa 5000 Menschen aufzunehmen. Dem Haupteingange gegenüber befindet sich die Nebenerbühne und der Stenographentisch. Die weite Halle faßt gegen 200 Tische zu 20 Personen und 400 Bänke. Ueber dem Hauptgange nach außen befindet sich im Giebel der Lindenschmitt'sche Karton, die Germania vorstellend, welche ein Symbol der Wehrhaftmachung des Volkes den deutschen Stämmen die Waffen überreicht. Im Innern unter den Brustleihen der beiden für die Musikchöre und die Sänger bestimmten Tribünen sind weitere Kartons von W. Lindenschmitt angebracht. Diese Frieskompositionen stellen die vier Hauptschlachten der Deutschen gegen Römer, Hunnen, Türken und Franzosen dar, und zwar dem Eingange gegenüber die Schlachten im Teutoburger Wald und auf dem Lechfelde. Zwischen diesen beiden Kartons befindet sich das Bild Karls des Großen in voller Kaisertracht; abgeschlossen werden die Kartons rechts durch das Bild Hermann's des Cheruskerfürsten und links durch das Bild des Kaisers Otto I. des Großen. Ueber dem Eingang, an der Brustleihen der Sängerbühne, zeigt sich die letzte Türken Schlacht bei Wien und die Schlacht an der Rappach mit den Figuren des Prinzen Eugen (links) und des Feldmarschalls Blücher (rechts). Zwischen beiden Kartons steht das Bild des Freiherrn v. Stein.

Hinter der Festhalle und mit derselben verbunden befinden sich Küche und Kellereinrichtungen, Speisekammern u. Die Küche ist 200' lang und wird mit einer Dampfmaschine und laufendem Wasser versehen; zu ihren beiden Seiten befinden sich die Lokalitäten für Speisekammern, Bäckerei, Konditoreien, Eisanstalten, Wein- und Bierbureaus u. Die Geschäftsführung für die Festhalle und die Bierlokale auf dem Festplatz ist Hrn. Joh. Suggenbühl (Wirth zum Zürcherhof in Zürich) übergeben, während Küche und Rechnungswesen von Hrn. J. Rud. Hahner (Wirth zum Schwan in Zürich) besorgt wird. Beide haben sich in drei großartigen Wirthschaftsverhältnissen bereits bei ähnlichen Festen in der Schweiz bewährt, weshalb die Aufmerksamkeit des Komitees auf sie gefallen war.

Deutsches Schützenfest. Der Wiesbadener Schützenverein hat beschlossen, die Frankfurter Schützenfestgäste für Sonntag den 20. Juli nach Wiesbaden einzuladen, und ein Komitee ernannt, welches sich damit befassen soll, die Art und Weise aufzufinden, um denjenigen deutschen Schützen, welche sich als Gäste einfänden wollen, Erleichterung und Vergnügen zu verschaffen.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Herm. Kroenlein.

